

Baden-Badener Autoren

Neue Bücher von Otto Flake, Ingeborg Wendt, Karl Heinz Hanisch, Anton Betzner

Blickt man hundert Jahre zurück, so hat Baden-Baden damals zwei Gesichter gehabt. Es war die Stadt der Spielbank Edouard Bézazets, die Stadt eleganter Feste, großstädtischer Theaterraufführungen, der Konzerte international berühmter Virtuosen. Zugleich aber war es auch Treffpunkt der Künstler der Epoche, der Musiker, Schriftsteller, Maler, und nicht nur Treffpunkt, sondern auch, wie man weiß, Wohnsitz mancher von ihnen. Heute ist Baden-Baden wieder und mehr noch als vor hundert Jahren der Kurort der heilenden Quellen, die Stadt der Spielbank, eleganter Veranstaltungen, eines Theaters von Niveau, von Konzerten von Rang, aber ist auch wieder der Wohnsitz von Dichtern und Schriftstellern geworden, die im literarischen Konzert der Zeit gehaltvolle Stimmen vertreten: Otto Flake, Werner Bergengruen, Peter Bamm, Friedrich Schnack, Herbert Wendt, Ingeborg Wendt, Gustav Schenk, Herbert Jädens, Anton Betzner und als Vertreter der jungen aufstrebenden Generation Gerhard Marx-Mechler. Vergessen wir auch nicht Friedrich Bichhoff, den Intendanten des Südwestfunks und Autor von Romanen und Gedichten von hoher literarischer Substanz. Eine stattliche Reihe von Vertretern der Literatur und des Geistes also, wenn auch sehr unterschiedlicher Herkunft und Tendenz, die der Stadt ein beachtliches geistiges Relief — neben den mehr als zwanzig in Baden-Baden arbeitenden Verlagen — geben.

Von Peter Bamm und Herbert Wendt sind in diesem Jahr keine neuen Werke erschienen. Soweit wir informiert sind, arbeiten beide an Büchern, die erst im nächsten Jahr erscheinen werden. Gustav Schenk hat eben ein neues Werk beendet, das in den ersten Monaten des kommenden Jahres in den Schaufenstern der Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zugleich stehen wird. Zu Beginn dieses Jahres erschien von ihm *Die Bärapp-Dynastie* — eine Pflanze erobert die Welt. Wir haben seinerzeit auf dieses bemerkenswerte Buch hingewiesen, das ein mit Akribie und literarischer Schau geschriebener Bericht von der Entstehung des Lebens auf der Erde ist. Daneben sei auf Schenks Buch über die Briefmarke wieder einmal aufmerksam gemacht, das ein ebenso amüsanter wie gründlich informierender Bericht über die Geschichte der Briefmarke ist, den kein Sammler missen sollte.

Otto Flake, der 80jährige, legte in ungebrochener, ja in neu gewonnener Schaffenskraft eine Erzählung vor: *Der Pianist* (Sigbert Mohn Verlag in der Reihe „Das kleine Buch“, 2,40 DM). Sie spielt in der näheren Umgebung Baden-Badens am Ende des Krieges und in den ersten Jahren danach und ist Zeugnis der eleganten, distanzierten, grifflicheren und intensiven Erzählungskunst Flakes, die man bewundert auch dort, wo man nicht ohne weiteres seinen Motivationen und seiner Psychologie folgt. Man gewinnt tieferes Verständnis für seine Motive, für seine speziellen Probleme, wenn man seine Lebenserinnerungen liest: „Es wird Abend — Bericht aus einem langen Leben“ (Sigbert Mohn Verlag Gütersloh, 21,— DM). Auf über 100 Seiten gibt Flake einen genauen, minutiösen, oft zu minutiösen Lebensbericht, der dem Leser nichts zu verhehlen scheint, ihm nicht einmal die Ahreseinnehmungen vorenthält. Der Leser meint, manches hätte vielleicht kürzer sein können, die Anzahl bekannter und unbekannter Namen, die auftaucht, hätte aus dem Gespinnst heraustreten und Relief und Farbe gewinnen können. Der Autor wird dem entgegenhalten: ich habe einen Bericht meines Lebens versprochen und habe ihn gegeben, genau, ausführlich, ohne Rücksicht auf mich, ohne falsche Scham. So gesehen sind diese Erinnerungen teilweise weniger Bericht von den Jahrzehnten, die Flake durchlebt hat, als vielmehr Bericht von dem Autor, seinem Werk und seiner Schaffensweise. Wer Flakes Werk kennt, wird die enge Verflechtung von Leben und Werk sehen, ja er wird ganze Partien dieses Lebensberichts für

Teile eines seiner Romane halten können. Insgesamt, die Schwächen wie die Fragwürdigkeiten eingeschlossen, geben diese Erinnerungen doch Bild eines Lebens und Mannes von Rang und Niveau, von Haltung, Distanz und immerwährender Verpflichtung dem Geist der Nation und Europas gegenüber.

Mit den Lebenserinnerungen zugleich ist, ebenfalls bei Sigbert Mohn, neu erschienen der große, ursprünglich vierbändige Roman „*Fortunat*“. Auf über 1500 Seiten, die jetzt in einem Band zusammengefaßt sind, erzählt Flake mit einer beispiellosen Weite des Horizonts die Geschichte des 19. Jahrhunderts am Beispiel einer Familie, die ihren Ausgang unten in der Basel-Lörracher Ecke nimmt. Mag man in diesem Roman viele für Flake typische Situationen und Reaktionen wieder finden, so ist die große, die europäische Konzeption, die Verflechtung der Schicksale, ihre Projizierung auf den Hintergrund der Zeit bewundernswert und triumphiert über die Einwände gegen das Detail. Niemand hat seit Balzac und Zola eine ähnlich umfassende Konzeption zu bewältigen versucht. Dazu kommt eine Disziplinierte, Prägnanz und Eleganz der Sprache, die trotz scheinbarer Trockenheit knistert. Ein Beispiel von bestürzender Klassizität aus dem Anfang des Romans: „Sie stiegen hinauf, und auf der Höhe um-

wanderte der Blick den Horizont. In der Ferne rannen die Schneemulden vom Säntis, der schilddes Schwäbischen Meeres neigte sich wenig schräg. Zu ihren Füßen schwamm alt heilig die Reichenau“. Welche Knappheit, welche Präzision und welche unerhörte Anschaulichkeit letzter Vereinfachung. Hier ist Meisterschaft, es als Tradition, als Verpflichtung zu wahren.

Doch wer fühlt sich solcher Zucht verpflichtet? Etwa Ingeborg Wendt, die einen Roman „*Die Götzenzwerge* — Roman einer kleinen Stadt“ (Wohlt Verlag) vorlegt und mit ihm die Arbeit hat, die Wirtschaftswunderwelt der Bundesrepublik ins Mark zu treffen. Da läßt die Autorin journalistisch gewandter Feder in einem schwachen Städtchen Narren, Streber, Eitle, Kommunisten, verkappte Nazis, sehnsüchtige junge Mädchen, fragwürdige Mädchen bunt durcheinander wirbeln. Die kleine Stadt kann einem leid tun in der solcherlei sonderbares Volk zuhause das überdies umständlich und mit ermüdeter Breite geschildert ist, trotzdem aber kein Gebot bekommt. Was man genau und immer wieder fährt, sind körperliche Ausdünstungen und liche nicht ganz appetitliche Erscheinungen. Ist doch recht billig, ist unverbindlich und fast völlig daneben. Es scheint jener intellektuelle Fixigkeit entsprungen, die in gewissen literarischen Kreisen für schick gilt.

Oh, Freunde nicht diese Töne, ruft man angesichts dieses sogenannten Zeitromans, der so zeitgemäß ist. Wie viel lieber greift man zu Karl Heinz Hanischs „*Garten, lieber Garten*“ (Ve-